



129 Neuenburg bei Triefenstein. Fragment eines Sandsteinreliefs mit stilisierter Lilie. Erhaltene Länge 23,5 cm.

darf man ihre Glaubwürdigkeit somit als weitgehend gesichert akzeptieren, zumal eine verwandtschaftliche Beziehung zwischen den

Reinsteinern und Ravensburgern aufgrund der zeitgenössischen Überlieferung durchaus möglich erscheint. Nach der Rehabilitierung für ihre Tat scheint den Reinsteinern wie den Ravensburgern ein Wiederaufbau ihrer Burgen schon einige Jahre später möglich gewesen zu sein. Etwa ein Jahrhundert lang bildete die »neue« Burg dann wohl den Sitz der Herren von Reinstein, dessen endgültiger Abgang um die Wende zum 14. Jahrhundert nicht eingehender zu verfolgen ist.

Der archäologisch nachweisbare Ausbau der zweiteiligen Befestigungsanlage während des 13. Jahrhunderts spiegelt sich auch in der schriftlichen Überlieferung des Spätmittelalters: in der Nennung einer »kleinen« und einer »großen« Neuenburg. Zudem wird hier die Neuenburg von dem »Burkstal Reinstein« unterschieden, dessen Bezeichnung sich offenbar auf die Primäranlage am Platz des Kernhügels bezieht. Über die oben skizzierten Grabungsergebnisse zur Bedeutung dieses befestigten Platzes während der Hallstattzeit und des Frühmittelalters hinaus ergänzen sich somit die Erkenntnisse der archäologischen und historischen Forschung zu dessen Geschichte im späten Hoch- und frühen Spätmittelalter zu einem abgerundeten Gesamtbild.

L. Wamser und P. Rückert

Ausgrabungen auf der Burg Hilpoltstein

Gemeinde Hilpoltstein, Landkreis Roth, Oberfranken

Hilpoltstein liegt etwa 35 km südlich von Nürnberg an der alten Haupthandelsstraße, die über Ingolstadt weiter nach Süden in Richtung Alpenpässe führte. Entlang dieser Straße befand sich eine Reihe von zumeist auf Reichsgrund erbauten Burgen.

Eine von ihnen steht, wenn auch als Ruine, im nordöstlichen Bereich der Hilpoltsteiner Altstadt, dort, wo die weiten walddreichen Ebenen des Keupergebiets vom ansteigenden Albvorland abgelöst werden. Sie bildet hier zugleich einen Teil der Stadtbefestigung. Die Stadt erstreckt sich westlich eines in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Höhenzugs, von dem aus eine Felsenbank aus Buntsandstein spornartig gegen das Tal vorspringt. Diese trägt die

Hauptburg, während die innere und äußere Vorburg auf jeweils tiefer gelegenen Terrassen südwestlich davon liegen.

1139 und in der Zeit danach erscheint in den Urkunden ein Ulrich von Stein unter den »liberi et nobiles«, 1154 ist ausdrücklich von einem »castellum« die Rede. Mitte des 13. Jahrhunderts wird Heinrich von Stein, ein Reichsministeriale, als Besitzer der Burg erwähnt: Möglicherweise ist er auch der Gründer der Stadt, denn sie wird im ältesten Eichstätter Lehenbuch um 1280 als »oppidum« bezeichnet. Heinrich von Stein war einige Zeit in Nürnberg Reichsbüttler und bekleidete damit eines der höchsten Ämter in Franken. Nach Aussterben derer von Stein kam die

Herrschaft über allerlei Umwege an Bayern-Landshut, um 1505 Teil von Pfalz-Neuburg zu werden. Ab 1542 für 36 Jahre an Nürnberg verpfändet, diente die Burg 1606 als Witwensitz für die Pfalzgräfin Dorothea Maria, eine Tochter des Herzogs von Württemberg. Vor ihrem Einzug in die Burg wurde diese in mehr als zwei Jahren gründlich renoviert, ein Treppenturm »zum Gehen und Fahren« angebaut und die Innenausstattung der Räume erneuert. Nach ihrem Tod 1639 verfiel die Hauptburg, sie war auch als Residenz überflüssig geworden, nachdem man 1619 eine neue »moderne« Residenz in der Stadt fertiggestellt hatte.

Im 18. Jahrhundert diente die Hauptburg als Steinbruch. 1793 ging die Ruine in Privatbesitz über; die planierte Westhälfte der Hauptburg wurde als Garten genutzt. 1879 zunächst von der Stadt aufgekauft, übernahm im Jahr darauf der Landkreis den Burgbereich. Noch heute steht in der äußeren Vorburg der spätgotische Kornkasten. Die innere Vorburg mit der weitgehend erhaltenen Ringmauer und dem mehrfach umgebauten und erweiterten Gebäudeflügel westlich der Hauptburg wird heute als Krankenhaus genutzt.

Von der Hauptburg war außer dem in der Osthälfte stehenden, weitgehend erhaltenen Bergfried und der umgebenden Ringmauer, die hier allerdings noch in drei Etagen Fensteröffnungen enthält und die Lage eines (Neben-) Gebäudes erkennen ließ, bis zu den Untersuchungen so gut wie nichts bekannt; insbesondere die Westhälfte der Anlage war mit Büschen und Bäumen völlig überwuchert.

Nachdem der Landkreis Roth eine Sanierung der Anlage beschlossen hatte, konnten wir Ende August 1988 mit der Ausgrabung beginnen. Sie fand im folgenden Jahr ihre Fortsetzung, wobei es gelang, etwa zwei Drittel der Gesamtfläche der Hauptburg zu untersuchen. Insgesamt ließen sich sieben Bauphasen ermitteln.

Im 12. Jahrhundert erscheint als erste Bauphase ein steinernes Hauptgebäude, dessen Nordseite zugleich einen Teil der Ringmauer bildete. Erst in der dritten Bauphase wird der noch stehende Bergfried errichtet; in der vierten kommt es zum Neubau des Hauptgebäudes und eines Teils der östlichen Ringmauer, wobei noch offen ist, ob es sich bei diesen Baumaßnahmen möglicherweise um Wiederaufbauten nach einer (Kriegs-)Zerstörung



130 Burg Hilpoltstein. Ofenplatte der Gebrüder Vest mit der Darstellung des Simon. Anfang 17. Jahrhundert. Höhe 66,5 cm.

handelt. Das neu errichtete Hauptgebäude nimmt ab dieser Zeit die gesamte Westhälfte der Anlage ein. In der fünften Bauphase entsteht ein Nebengebäude nördlich und westlich des Bergfrieds, von dem sich erhebliche Teile des Mauerwerks erhalten haben. Die sechste Bauphase ist durch einen gründlichen Umbau des Nebengebäudes charakterisiert, spätestens von da an befindet sich im Erdgeschoß die Küche mit offener Feuerstelle und Backöfen. Der letzte Umbau von 1604 bis 1606 war ebenfalls archäologisch festzustellen, es wurden die Wände neu verputzt, neue Fußbodenbeläge verlegt und das bequeme Treppenhaus zum Gehen und Fahren erbaut. Die Abbruchzeit hinterließ vor allem eine zum Teil mehrere Meter mächtige Schicht aus Abbruchschutt, unter der auch das gesamte Erdgeschoß des Hauptgebäudes verborgen lag, wo sich das Tonnengewölbe eines größeren Raumes erhalten hatte.

Das reichhaltige Fundmaterial enthält neben Keramik ab dem 12. Jahrhundert auch eine Fülle von Glasfragmenten, darunter Scherben von Nuppenbechern, gestauchten Flaschen, aber auch ein Fragment eines Emailglases. Eisen- und Buntmetallfunde liegen ebenfalls in

größerer Menge vor. Daneben gibt es eine Reihe von bearbeiteten Stücken aus Bein, unter anderem auch Spielwürfel. Bemerkenswert sind umfangreiche Reste der ehemals auf der Burg aufgestellten Kachelöfen, darunter auch ein wohl vollständiger Ofen aus Schüsselkacheln, der zerschlagen und an Ort und Stelle von einem jüngeren Lehmestrich überdeckt wurde.

Besondere Erwähnung verdient ein Ofen der Gebrüder Vest, die um 1600 in der Nürnberger Leupoldswerkstatt tätig waren. Offenbar kann dieser Ofen mit den Umbau- und Renovierungsmaßnahmen unter Dorothea Maria in Zusammenhang gebracht werden. Obwohl die grün glasierten Kacheln alle völlig zerscherbt sind, ließ sich bis jetzt eine 66,5 × 50 cm große Ofenplatte vollständig restaurieren (Abb. 130); auch die übrigen Ofenplatten, Reliefbänder und Gesimse erlauben zumindest

eine Rekonstruktion des Ofens. Er bestand wohl aus einem Unter- und einem Aufbau mit jeweils drei großen Ofenplatten. Eine Zuordnung des Ofens zu den Gebrüdern Vest war vor allem deshalb möglich, weil in Mitteleuropa eine Reihe von Öfen entweder im Original oder in Kopie des letzten Jahrhunderts erhalten sind, bei denen der Architekturrahmen mit den Hilpoltsteiner Exemplaren völlig modelgleich ist. Da auch bei den bislang bekannten Öfen keine Motivreihe doppelt auftritt, verwundert es nicht, daß es zu den Zentralfiguren der Hilpoltsteiner Kacheln keine direkten Entsprechungen gibt.

Nach den Sanierungsarbeiten wird es bei einem entsprechenden Konzept hoffentlich gelingen, neben der Präsentation der übrigen Funde die restaurierten Öfen an Ort und Stelle im Burgbereich aufzustellen. Th. Platz

Rettungsgrabungen in der Seminarkirche St. Michael zu Würzburg

Unterfranken

Im Rahmen der Baumaßnahmen für die innere Umgestaltung der klassizistischen Michaelskirche zur 400-Jahr-Feier des Priesterseminars im Mai 1989 war auch der Einbau einer Fußbodenheizung vorgesehen; bereits im Dezember 1988 fanden für den Wärmetauscher bereichsweise sehr tiefgehende Bodeneingriffe statt. Dabei stieß man auf alte Grundmauern und Grabstätten. Stadtarchäologisch interessierte Bürger meldeten dies der Außenstelle Würzburg des Bayer. Landesamts für Denkmalpflege, die daraufhin umgehend eine Rettungsgrabung einleitete (Abb. 131). Sie führte zu einem überraschenden Ergebnis.

In völliger Übereinstimmung mit bislang teils unbekannten, teils ungenutzten Quellen und Graphiken ergibt sich nämlich jetzt das Bild einer kontinuierlichen Baufolge. Sie reicht zurück bis zur Kapelle St. Agnes, die man wohl um 1200 vor der südlichen Stadtmauer errichtete, nachdem diese im Zuge einer ausgreifenden Stadterweiterung aufgehoben worden war. Dort siedelten sich zunächst Minoriten

an, die um 1220 nach Würzburg kamen. Als den Barfüßern rund 30 Jahre später dieser Sitz zu klein wurde und sie an den Ort des heutigen Franziskanerklosters weiterzogen, übernahmen die Beginen aus der Bartholomäusklausur vor der Stadtmauer das Kloster. Aus ihnen entwickelte sich unter Aufsicht der nur knapp 300 m entfernt ansässigen Franziskaner der Clarissenorden, der bereits 1257 das Kloster neu baute und in der Folgezeit mehrmals erweiterte.

Die Grabung erbrachte sowohl Fundamentstreifen, die mit großer Wahrscheinlichkeit der Agneskapelle zuzuordnen sind, als auch solche, die unzweifelhaft zur Klosterkirche und ihren Anbauten gehören: nämlich Vorhalle und Kapelle mit mehreren Bestattungen (Abb. 131). Diese Bauteile lassen sich mühelos mit Hilfe zweier glücklicherweise aufgefundenen Lagepläne des ausgehenden 16. Jahrhunderts nachweisen. Die von der Achse der beiden nachfolgenden Kirchenbauten abweichende Ausrichtung beider Gebäude erklärt